

Ein Sozialist gegen die französische Presse.

In unserem Pariser Parteiblatt „Humanité“ erhebt Genosse Longuet Widerpruch gegen die Heißen der Pariser Presse. Unter der Überschrift „Zweierlei Haltung“ weist er darauf hin, daß die englische Presse sich verpflichtet fühlte, dem Rat des Kapitäns der „Ganden“ Anerkennung zu zollen. Die Pariser Presse habe jedoch, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nur Beleidigungen und Schimpfwörter gefunden. Der „Matin“ insbesondere habe ihn wie einen Seeräuber behandelt. Derartige Grobheiten verstießen gegen die französische Tradition, welche die Anerkennung des Muts auch beim Gegner vorschreibe. Es sei ein Glück, daß die französischen Soldaten im Felde mehr Menschlichkeit an den Tag legten, als gewisse Pariser Zeitungen.

Die Ueberreste der belgischen Armee.

Nach den Angaben eines in Holland letzter Tage internierten belgischen Leutnants, die der D. D. B. verbreitet, hätte in den letzten acht Tagen die belgische Armee 18 000 Mann eingebüßt. Die Verluste an Offizieren beliefen sich auf zirka 600 Mann. Etwa 2000 Mann flüchteten in Bürgerkleidung nach Holland. Die Zahl der von den Deutschen gefangenen Belgier wird auf 4000 geschätzt. 25 000 Mann seien noch vorhanden; doch lasse sich mit den Mannschaften nichts mehr unternehmen. Es scheint, daß die französische Seereileitung den demoralisierenden Einfluß der Belgier auf die Linientruppen befürchtet und eine strenge Scheidung zwischen Franzosen und Belgiern vorgenommen hat. Meutereien kamen in den letzten Tagen wiederholt vor. Die erschöpften Soldaten verließen nachts die Schützengräben und boten sich dem Feind als Gefangene an. Ein Hauptmann, der seine Truppen zu einem Sturm antrieb, wurde durch einen Bajonettschlag in den Rücken getötet.

Frankreich und die belgische Neutralität.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter der Überschrift: „Ein vorbereiteter Durchbruch Frankreichs durch Belgien“. Ein bei dem Kriegsausbruch in Frankreich tätig gewesener deutscher Gasmeister gab unter eidestattlicher Versicherung zu Protokoll:

Ich war seit dem 1. Juli 1913 von einer Firma als Betriebsleiter des ihr gehörigen Gaswerkes in Onnaing bei Valenciennes (Frankreich) angestellt. Vorher war ich zwei Jahre lang in derselben Stellung in Dinant bei Namur, von wo meine Frau gebürtig ist. Bis zum 1. August war in Onnaing und auf dem etwas von dem Orte abgelegenen Gaswerk alles ruhig. Ich erhielt erst durch den Kassierer, daß mobil gemacht werde. Ich ging sodann sofort zum Bürgermeister und fragte ihn, welche Maßregeln er zur Sicherung meiner Person und des Gaswerks zu treffen beabsichtige. Es wurde eine Sitzung des Gemeinderats auf halb acht Uhr abends einberufen, an der auch ein Conseiller du Département du Nord teilnahm, mit Namen Verdamain. Dort wurde mir versichert, daß ich zunächst ruhig bleiben könne; ich solle nur den inneren Dienst besorgen, für den äußeren Dienst werde mir ein Gemeinderatsmitglied zur Seite gegeben. Das Gaswerk selbst werde von Soldaten bewacht werden. Der Conseiller du Département sagte, es seien in Rauberge etwa 150 000 Mann, in Givet ebenso viel, die bereit seien, durch Belgien nach Deutschland einzufallen. Ich kann bestimmt versichern, daß die Aussagen mit den genannten Worten schon am 1. August gefallen sind. Ich habe mir sofort am folgenden Tage die beiden Punkte Rauberge und Givet mit Blaustift in der Eisenbahnkarte eingezeichnet.

Der Conseiller fügte noch bei, er brauche sich vor mir nicht zu genieren, er glaube nämlich, ich könne doch nicht mehr wegkommen.

Die französische Zensur.

In der Pariser „Humanité“ wendet sich der Genosse Edward Baillant gegen die französische Regierung wegen der Zensur, die sie über die Presse verhängt hat und die anscheinend von der Militärverwaltung mit großer Schärfe ausgeübt wird. Mit seinem Spott erinnert Baillant an die Tatsache, daß die erste Regierung der nationalen Verteidigung im Jahre 1870 es nicht wagte, nach der Proklamation der Republik die Zensur einzuführen, trotzdem auch damals der Kriegszustand herrschte. Die Mitglieder der damaligen

Regierung, so spöttelt Baillant weiter, hätten sich von ihrer Opposition gegen das Kaiserreich her vielleicht auch noch einige liberale Illusionen bewahrt, die heute veraltet sind und nicht mehr zählen. Das Modell zur Anbelung der Presse habe die Regierung der nationalen Verteidigung sich von anderswo beschaffen müssen. Baillant setzt dann auseinander, wie das Kaiserreich die Gefahren der Pressefreiheit für seine Regierung wohl erkannt habe, wie es die Zeitungen schikanierete, mit Warnungen bedachte und schließlich unterdrückte. Diese Methode habe aber nicht den gewünschten Erfolg gehabt: das Verbot kam, wenn der Stoß gegen die Regierung geführt war. Unsere Minister, so fährt Baillant fort, haben alles das vervollkommen. Anstatt zu verfolgen und zu strafen, hat man die Präventivzensur eingeführt (in Deutschland ist diese, d. h. die Vorlegung von Mitteilungen zur vorherigen Durchsicht, nur für militärische Nachrichten angeordnet, wegen des übrigen Inhalts der Zeitung kann die Militärzensur nachträglich einschreiten und bis zum Verbot des Plattes auf bestimmte oder unbestimmte Zeit gehen. R. d.). Die französische Methode sei sicherer. Für diese neue Entdeckung der Regierung zu danken, wie sie es verdiene, sei leider erst dann möglich, wenn mit den Deutschen auch die Zensur verschwunden sein werde.

Plünderungen in Frankreich und Belgien durch das eigene Heer!

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ teilt mit, daß nach vorliegendem gerichtlichem Protokoll die Plünderung von französischem Privateigentum durch Franzosen, Türken und Engländer eidlich bestätigt worden ist. Diese Zeugenaussage wird nach dem Protokoll wiedergegeben.

Daraus geht hervor, daß in einem Hause, in dem dreißig Türken einquartiert worden waren, alle Behälter geöffnet, Schuttladen herausgezogen und durchgewühlt waren. Es war sämtliches Silber entwendet und für über 500 Francs Wäsche fort. In einem Schloße, in dem Engländer über Nacht geblieben waren, waren ebenfalls alle Behälter, und zwar meistens mit Gewalt, geöffnet worden. Der Grundeigentümer bekundete, daß nach dem Abzug der Engländer Franzosen in das Schloß gekommen seien. Nachdem sie abgerückt seien, wären alle Behälter gewaltsam geöffnet und der Inhalt fortgenommen worden. Der Gutsbesitzer bescheinigte, daß sich die französischen Truppen schamlos benommen hätten. Sie hätten alles ausgeleert, den Geldschrank erbrochen und alle vorhandenen Vorräte fortgenommen. Der ganze Inhalt des Weinkellers sei ebenfalls fortgenommen worden.

Aus einem von dem belgischen Kriegsminister bei seiner Flucht aus Antwerpen zurückgelassenen Briefe des Gymnasialdirektors von Mecheln geht ferner hervor, daß sich dieser wegen einer Plünderung beklagt, die seitens der im Schloß lokal untergebrachten Soldaten des 3. belgischen Linien-Regiments in seiner Wohnung vorgenommen wurde. Er klagt die Soldaten an, 350 Flaschen Wein und alle Mundvorräte gestohlen und verschlossene Behälter, sowie Sparbüchsen seiner Kinder erbrochen zu haben; außerdem seien Stiefel und Wäsche entwendet worden. Der Direktor sagte in seinem vom 26. September datierten Briefe sogar, die Plünderung habe unter Aufsicht der verantwortlichen militärischen Führer stattgefunden.

Die Türken gegen Engländer und Russen.

Konstantinopel, 16. Nov. Ein amtlicher Bericht des türkischen Hauptquartiers besagt: Gestern haben wir die Engländer bei Haas angegriffen. Sie hatten zahlreiche Tote, die wir auf 1000 schätzten. Abdurrazak Bederkhani, der von der ganzen muslimanischen Welt wegen der revolutionären Umtriebe, denen er sich seit Jahren ergeben hat, verabschiedet wird, hat die Grenze mit 300 Mann in der Gegend von Haas überschritten, um den Russen zu helfen, aber er wurde sogleich von unseren Truppen vertrieben. Eine große Anzahl seiner Anhänger wurde getötet. Eine russische Fahne, die in einem Dorfe der Umgebung aufgefahnen war, wurde von uns er-

beutet. Abdurrazak ist Kurde und gehört zu der Familie der Bederkhani.

Es handelt sich offenbar um das Haas an der Mündung des aus Euhrat und Tigris gebildeten Schatt el Arab an der äußersten Spitze des Arabischen Golfs, nicht weit von Koweit. Koweit ist ein sehr wichtiger Punkt britischer Interessen, ihr südliches Einfallstor in die asiatische Türkei, von wo aus der Vormarsch zu der mit deutschem Kapital gebauten Bagdadbahn möglich wäre. Die Türken haben gegen diese Gefahr die Offensive ergriffen. — Haas liegt in der persischen Provinz Azerbeidschan, nicht weit von dem armenisch-kaukasischen Kriegsschauplatz. Es war von vornherein nicht zweifelhaft, daß auch persische Stämme den Russen gegen Lohn und Beute helfen würden.

Vom Serbenkampfe.

Die Serben haben tapfer und zäh Widerstand geleistet, aber nunmehr scheinen ihre Kräfte doch zur Neige zu gehen. In einem Tagesbefehl des österreichischen Heerführers heißt es: Nach neuntägigen heftigen Kämpfen gegen einen hartnäckigen, an Zahl überlegenen, in fast unüberwindlichen Befestigungen sich verteidigenden Gegner, nach neuntägigen Märschen durch unwegsames Felsgebirge und grundlose Straßen, bei Regen, Schnee und Kälte, haben die tapferen Truppen der 5. und 6. Armee die Kolubara erreicht und den Feind zur Flucht gezwungen. Über 8000 Gefangene wurden in diesen Kämpfen gemacht, 42 Geschütze, 31 Maschinengewehre und reiches Kriegsmaterial erbeutet.

Eine weitere amtliche Meldung zeigt, daß die Österreicher den geschlagenen Gegner eifrig verfolgen, der neuerdings aus besetzten Stellungen vor Baljevo geworfen wurde. Damit ist der Widerstand noch lange nicht gebrochen, auch fehlt es den Serben nicht an Proviant und Munition. Vieh, namentlich Schweine, ist so reichlich vorhanden, daß die ungarische Armee ihre eigenen Viehnachschübe einstellen und sich auf die Jouragierung in Serbien beschränken konnte. Mangel ist nur an Brot. Die anbruchslosen Serben helfen sich mit Maisbrei und Haferbrot. Aber schließlich ist das alles nur ein mühsames Hinzuziehen des Krieges. Man kann verstehen, daß in dem unglücklichen Serbien sich Kriegsmüdigkeit ausbreitet.

Belgrad wird, da nun der ganze Landkreis in den Händen der Österreicher ist, wohl jetzt ernstlich belagert werden. Lange wird es kaum widerstehen können.

Bulgarien.

Das Zentralkomitee und die Parlamentsgruppe der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Bulgariens (sogenannte „Engherzige“) erließen einen Aufruf an die Arbeiterchaft Bulgariens, welcher in dem Parteiorgan „Arbeiterbote“ vom 24. Oktober/8. November veröffentlicht ist. Der Aufruf schildert zunächst die Schrecken des europäischen Krieges und führt dessen Ursache auf die Entwicklung des europäischen Kapitalismus und den Wettlauf der Bourgeoisie um Macht und Bereicherung zurück. Energetisch nimmt der Aufruf gegen alle Bestrebungen, Bulgarien in den Krieg zu ziehen, Stellung. Die Anstifter des europäischen Krieges seien mit dessen Ausdehnung noch nicht zufrieden. Ihr schändlicher Wunsch sei, den Brand auf sämtliche Völker Europas zu übertragen. „Sie scheuen keine Mühe, um die noch beiseite stehenden Völker in den Krieg hineinzuziehen. Versprechungen, Witten, Drohungen — alles wird in Anwendung gebracht. Besonders freigiebig in dieser Hinsicht sind die Kämpfer „für die Rechte kleinerer Nationen.“ — die englischen Imperialisten und „die Befreier des Slaven-tums“ — die russischen Galgenmeister. Sie versprechen und vertreiben fremde Länder.“ Aber weder an der Seite der einen oder der anderen Machtegruppe könne Bulgarien seine Interessen wahren. Neutral solle es bleiben.

Die andere Fraktion der bulgarischen Sozialdemokratie (die „Weißherzigen“) scheint den Standpunkt zu vertreten, daß der gegenwärtige Moment sehr wohl geeignet erscheint für die Annahme des an Serbien kraft des bulgarischen Friedens zugesagten Teiles von Mazedonien. Wie man sich hierzu auch stellen mag, es muß hervorgehoben werden, daß dieser Standpunkt der Fraktion der „Weißherzigen“, wie nicht anders zu erwarten wäre, auf jeden Fall

Feuilleton.**Holländische Kunstabende für Soldaten.**

e. Amsterdam, 3. November.

Das neutrale Holland hat seine ganzen Streitkräfte zu Land und zu Wasser mobilisiert. Mehr als eine Viertel-million Soldaten steht unter Waffen. Insbesondere ist Amsterdam mit seinen zahlreichen Forts stark mit Militär besetzt, ebenso die Orte um die Hauptstadt herum. Trotz der ansehnlichen Streitkräfte, die Holland aufzubieten vermag, ist der militärische Geist im Lande weit weniger stark entwickelt als anderswo. Selbstevident gestaltet sich das Verhältnis von Offizieren zu Mannschaften recht vertraulich. Auf einem der Forts um Amsterdam hat sich unter den Mobilisierten ein Instrumentalorchester gebildet, dem außer gewöhnlichen Soldaten auch eine Anzahl Offiziere, darunter auch ein Oberleutnant, angehört. Der Dirigent des Orchesters ist ein einfacher Randwehmann, der als musikalischer Vorgefahre der Offiziere nichts durchgehen läßt. Aber selbst der Herr Oberleutnant fügt sich, wenn der Dirigent, der im militärischen Rang so weit unter ihm steht, ihn wegen eines musikalischen Mißgriffs zur Ordnung ruft, und willig wiederholt er die mißratene Stelle, wenn so oft der Dirigent es wünscht. Der militärischen Disziplin soll ein derartiges Verhältnis im übrigen keinen Abbruch tun.

Wo die Kunst nicht aus dem Kreise der Mobilisierten von selber erwächst, wird sie ihnen von außen zugeführt. Und um diese Art Kunstförderung bemüht sich insbesondere auch die sozialdemokratische Partei. Überall im Lande, wo jetzt Soldaten zu finden sind und die Partei einigen Anhang hat, haben die Sozialdemokraten unter ihren Vereinigungen, sogenannte Mobilisations-Clubs, gegründet, die den Zweck haben, den Zusammenhang der mobilisierten Genossen mit der Partei aufrechtzuerhalten und auch unter den übrigen Soldaten Anhänger für den Sozialismus zu werben. Das geschieht durch Versammlungen, in denen politische und geschichtliche, meist mit dem Krieg in Beziehung stehende Gegenstände behandelt werden. Als die erste dieser Soldatenversammlungen stattfinden sollte, glaubte der Kommandant des Ortes Widerspruch erheben zu müssen. Es genügte der Gang eines sozialdemokratischen Kammermitgliedes zum Kriegsminister, um diesen Widerspruch zu beseitigen.

Die der Kunst gewidmeten Veranstaltungen der Mobilisations-Clubs konnten von vornherein ungehindert stattfinden.

In Edam, eine Stunde Bahnfahrt von Amsterdam, war es, wo ich kürzlich einem dieser Kunstabende beizuwohnte. Die Holländer sind pünktliche Leute und frühzeitig war der Saal des Abstinenzheims von mehr als 300 Besuchern gefüllt, zum größeren Teil von Soldaten: junge, frische Jünglinge und ältere Wehrmänner, ein Genosse in der Uniform des Reserveleutnants, im übrigen Männer und Frauen aus allen Schichten der Bevölkerung, deren friedlichen Gesichtern man ansah, daß gewiß keiner je eine andere kriegerische Tätigkeit zu entfalten wünschte, als die Welt mit jenen schmachhaften Kugeln zu bombardieren, die als Edamer Käse bekannt sind. Noch vor der eigentlichen Eröffnung des Abends entwickelte sich aus der Stimmung der Versammlung heraus der Sang der Internationalen. In Holland ist manches möglich. Auch daß ein Pfarrer unbehelligt von seiner Gemeinde und irgend einer Kirchenbehörde, seiner politischen Überzeugung Ausdruck geben darf, selbst wenn es die eines Sozialisten ist. So wurde in Edam der sozialdemokratische Kunstabend eröffnet durch einen Genossen, der im Ort das Amt eines evangelischen Geistlichen bekleidet. Sichtlich und herzlich war seine Ansprache, ganz wie der Mann selber, der, möchte sein Glaube auch nicht von allen Anwesenden geteilt werden, sich doch mit allen eins wußte in dem Gedanken der Brüderlichkeit und seiner Verwirklichung durch den Sozialismus. Dann gab es eine bunte Reihe musikalischer und deklamatorischer Vorträge, ausgeführt von einer Vereinigung junger sozialistischer Kunstfreunde aus Amsterdam, die in dem Bemühen, der Bevölkerung, insbesondere auch in den Gegenden fern der Großstadt, gute und mit sozialistischem Geiste durchsetzte Kunst zuzuführen, mit vielem Erfolg tätig gewesen ist.

Unsere holländischen Freunde sind in der glücklichen Lage, den literarischen Teil ihrer Kunstveranstaltungen aus den Werken von Landsleuten und zugleich Sozialisten anfüllen zu können. Die holländische Literatur der Gegenwart, gleich bedeutend an Fruchtbarkeit und an Güte, ruht in der Hauptsache in den Händen von Sozialisten, was zu einem guten Teil auch auf die flämische Literatur im benachbarten Belgien zutrifft. Als erste Nummer des Kunstabends für die Soldaten in Edam gab es ein meisterhaft vorgetragenes Märchen und Sturmgedicht von Schellens, worin es lohnte von proletarischer Kampfeslust und Siegesfreude und das ausklang mit dem trübigen Jubelschrei:

Het daagt, het daagt! De hemel draagt
Ons licht naar de viterste grenzen!
Verdraagt, verdraagt, verdraagt
Den nacht uit de harten der menschen!

Heisa, joehheisa, komt allemaal mee!

Gedrio, gedrio he!

Holland ist das Land der Toleranz. Den geistlichen Leiter der Versammlung störte es nicht, daß das Gedicht eine scharfe Abgabe an den Gottesglauben enthielt: Ons helpt geen god en geen gebede! Und ebenso wenig verdroß es die übrigen, die mit ihm sich neben ihrer sozialistischen Überzeugung auch noch den frommen Glauben bewahrt hatten. Als ein lustiges Kapitel aus Charles de Costers „Milenpiegel“ an die Reihe kam, gab der Vortragende zunächst eine kurze Inhaltsangabe: Till Eulenspiegel, der sich als Künstler verdingen hat, treibt allerhand Schabernack an seinem Pfarrer und bringt zuletzt durch Anwendung von Judpulver eine ganze Prozession ins Wackeln. Der Vortragende machte die anwesenden Katholiken auf die ebenso derbe, wie feilsche Gedichte aufmerksam und erbot sich, die Nummer ausfallen zu lassen, wenn irgend einer in der Versammlung Anstoß nehmen sollte. Ein allseitig abbrechendes Reen, neen! — und der Vortrag begann.

Das Programm des Abends bestand aus weiteren und ernstesten Sachen. Man gebrauchte die Wendung von der heimlich fliehenden Träne nicht gern. Sie ist reichlich abgestanden und mit dem Geruch einer üblen Sentimentalität befaßt, auch wenn die Tatsache nicht zu bestreiten ist. In der urwüchsigen, kindlich-natürlichen Sprache der Holländer klingt es glaubhafter, und so sei es denn gesagt: Zij zag telkenmale een uniformden stillekens een traan wegvingen.

Während dieser sozialistischen Kunstabende wohnen auch höhere Offiziere bei, die gewohnt sind, daß Veranstaltungen, denen Soldaten beizuwohnen, durch das Wilhelmuslied, die holländische Nationalhymne, eingeleitet werden. Aber sie ertragen es auch, wenn statt dessen die Internationale gesungen wird. Und stimmen sie selber auch nicht mit ein, so haben sie doch nichts dagegen, wenn ihre Soldaten es tun, und sie verfehlen auch nie, den Leitern solcher Veranstaltungen ihren Dank für den künstlerischen Genuß auszusprechen.

Als der Abend in Edam sein Ende erreicht hatte, ersuchte der Pfarrer die anwesenden Bürger, den Soldaten den Vortritt beim Hinausgehen zu lassen, damit sie zeitig genug in der Kaserne zurück sein könnten. So geschah es. Der Sozialistenmarsch ward angestimmt und die Soldaten nahmen als Gruß und Gelöbnis die Schlussworte mit heim:

Al aardich gelief, al zohepracht,
Al geestelich, al welkenmacht
Zij aan het zwoegen dolz gegeven —
Dat is het doel, waarnaar wij streven.
Dat is ons heilig ideaal,
Aan u, o volk, de gegepraal!

schlandstetig. Der oben genannte „Arbeiterchor“ bringt Stille aus den Organen der Weisheit. So schreibt das Blatt „Das Volk“, daß der gegenwärtige Moment Vulgarität die Möglichkeit gebe, ohne Opfer und ohne Risiko Razonien sich anzueignen. Auch das andere Organ „Der gegenwärtige Gedanke“ drückt sich, nach dem Organ der „Engländer“ zu urteilen, noch entschieden für die Verwirklichung der nationalen Ideale aus.

Die Nationalität erhebt einen Ruf, in dem Volk und die Regierung aufgefordert werden, den Moment der Befreiung Razonien vom feindlich-griechischen Joch nicht zu verpassen. Vulgarität müsse die Grenze bekommen, die im Vertrage von San Stefano festgesetzt worden sei. Die Türken und die Rumänen werden aufrecht versichert, daß Bulgarien nicht etwa die Wiederbesetzung der Midia-Grenze oder des den Rumänen abgetretenen Dobruja-Gebietes anstrebe, sondern eine Freundschaft und nachbarliche Nähe wünsche.

Der Ministerpräsident sprach sich in einer Rede aus, es fordere Bulgariens Interessen, daß es nicht unnötig in den Krieg einziehe. Von der Türkei, sagte der Ministerpräsident, haben wir nichts mehr zu verlangen. Wir schlagen uns mit ihr und füllen Thronen mit Gräbern, und genug damit!

Ein amerikanisches Urteil über Tsingtau.

In der „China Press“ schrieb Anfang Oktober der Amerikaner Dr. Gilbert Reid: „Als amerikanischer Bürger möchte ich daran festhalten, daß der Einfluß Amerikas zum Besten Chinas bedeutend größer ist, als der irgend eines anderen Landes. Darum verleihe ich meine Augen aber nicht der Tatsache, daß der deutsche Einfluß in Tsingtau und Umgebung keine Gefahr, sondern ein Segen für China ist.“

Vor einigen Wochen sah ich Tsingtau zum erstenmal wieder, nachdem ich vor 25 Jahren an demselben Ort nur kahle Hügel gesehen hatte. Durch seine Häuser, seine Straßen, seine Gärten, seine sanitären Einrichtungen, durch seine gut eingerichteten Hotels, die wunderschönen Spazierwege, die Motordampfer zu machen und in der See zu baden, ist es ein bei allen Nationen beliebter Badeplatz geworden. Ferner ist es für eine große Anzahl chinesischer Gelehrten und Beamten ein sicherer Rückzugsort geworden. Seine Unberührtheit für die Chinesen gewährt diesen einen hohen Grad weltlicher Bildung. Englisch und Deutsch wird dort gelehrt, und die Tsingtauer Universität ist fraglos eine der besten Lehranstalten in China. Die Forstwirtschaft für Forstwirtschaft und Ackerbau sind ein besonderer Segen für China geworden. Die Forstwirtschaft in Tsingtau und längs der Eisenbahn ist ein glänzendes Beispiel für die Chinesen geworden. Tausende von Bäumen wurden an Professor Baillie geschenkt und für sein Kolonisationsprojekt in Nanjing verwendet. In der Forstwirtschaft hat Deutschland die Führung übernommen. Präsident Hudson von der Rockefeller Medical Commission schreibt, daß das staatliche Krankenhaus in Tsingtau einen ausgezeichneten Stab von Ärzten habe und die Schiffe, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Einrichtungen besäße. Ehre, wenn Ehre gebührt!

Diesen Blick von der Erde neuzeitlichen oder mit Gewalt von dieser hervorragenden deutschen Arbeit Besitz zu ergreifen, zumal wenn dadurch die Neutralität Chinas gebrochen wird, ist ein Unrecht gegen Deutschland und ein Unrecht für China. Laßt doch andere an anderen Plätzen zeigen, was sie in ebenso uneigennütziger Weise leisten können, ohne daß sie das deutsche Volk schädigen. Die Verletzung von Tsingtau und das Dohinhalten seiner Befestigung werden nicht den geringsten Einfluß auf den Krieg in Europa haben. China aber wird eines Einflusses beraubt, der für das Land nur vorteilhaft gewirkt hat.

Europäischer Handelsverkehr mit den Vereinigten Staaten.

Unser Londoner Korrespondent schreibt: Eine New Yorker Reduktion der „Times“ enthält Angaben über den Handelsverkehr der Vereinigten Staaten von Amerika mit europäischen Ländern, im September 1914, also im ersten vollen Kriegsmonat.

Nur ein einziges kriegsführendes Land hat seine Ausfuhr nach Amerika im Vergleich mit dem Monat September 1913

Wie es in Paris aussieht.

Ein in der „Neuen Zürcher Zeitung“ veröffentlichter Pariser Brief enthält folgende Schilderung: Was uns in den Straßen zuerst etwas verblüfft, ist die Ruhe des Verkehrs. Kein Automobil, kein Pferdeomnibus ist zu sehen, da sie im Felde Verwendung gefunden haben. Nur wenige Straßenbahnen sind im Betrieb. Es gibt es gegenwärtig niemand, die Geschäfte stehen leer. Viele sind nur offen, um zu zeigen, daß man hier geblieben und nicht beim Feinde geflüchtet ist. Es war dies eine bedrückende Vorstufe, die man der Regierung im Geheimen ein wenig dargab. Die meisten großen Modehäuser sind wieder geöffnet, meistens jedoch nur einige Stunden des Tages. Aber die seltenen Kunden werden hier fast noch strenger nach Name und Ort gefragt, als von den Militärposten an der Landesgrenze. Man wolle nicht, daß unter neutraler oder erborgter Freundschaftsflagge Erzeugnisse der Pariser Mode in das Ausland gelangen. (??) Es gibt fast nur noch Arbeiterinnen. Sämtliche Theater sind geschlossen. Um 8 Uhr müssen die Kaffeehäuser und um 10 Uhr die Restaurants schließen.

Bücher und Schriften.

Neuerscheinungen aus Reclams Universalbibliothek.

Dokumente zur Geschichte des Krieges 1914. Band I: Das deutsche Weisbuch und die Verhandlungen mit England. Eingeleitet und herausgegeben von W. v. Radowitz. (In 10 Heften 60 Pfennig.) — In 1. Teil: Einleitung. — 1. Vorläufige Denkschrift über den politischen Meinungsaustausch zwischen Deutschland und England vor dem Ausbruch des Krieges. — Aus der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 6. und 20. September 1914.

Kriegsgefechte des Deutschen Reiches. Textausgabe mit kurzen Anmerkungen und Sachregister. Herausgegeben von Karl Pannier. (In 10 Heften 60 Pfennig.) — Die Umwälzungen, die der Krieg auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens herbeigeführt hat, machten eine Reihe von Gesetzen notwendig. Die Reihenfolge dieser Kriegsgefechte mit den wichtigsten Ausführungs- und Ergänzungsbestimmungen ist hier vereinigt. Auch die in früheren Kriegsgefechten enthaltenen, für den Kriegszustand wichtigen Bestimmungen sind in die Sammlung hineingearbeitet worden. In einer zweiten Sammlung sollen demnach die gesetzlichen Bestimmungen über die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen erscheinen.

Das Geheimnis des finnischen Meerbusens. Von Karl A. Tabattiera. Roman. Autorisierte Übertragung aus dem Finnischen von Rathilde Mann. — Das Buch schildert die in ge-

heimert, und dieses Land ist England. Die Zunahme betrug 7 Millionen Dollar oder ungefähr 28 Prozent.

Neben England war Holland das einzige Land, das seine Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten vermehrte. Leider werden dafür keine Zahlen angegeben, aus denen sich vielleicht Schlüsse auf den Ursprungsort der Exportwaren ziehen ließen. Der österreichische Handel war unbedeutend. Belgiens Export nach den Vereinigten Staaten sank von 4 400 000 Dollar auf 919 000 Dollar; der Export Frankreichs von 15 Millionen auf 5 Millionen Dollar; die Ausfuhr Deutschlands von 19 Millionen auf 3 Millionen Dollar. Ueber Rußland werden keine Angaben gemacht.

Die Einfuhr Deutschlands aus den Vereinigten Staaten ist beinahe gänzlich verschwunden: sie sank von fast 35 Millionen Dollar im September 1913 auf noch nicht 3000 Dollar im September 1914. Nicht besser erging es der belgischen Einfuhr, während auch die Einfuhr Englands um 17 Millionen Dollar oder über 30 Prozent abnahm.

Das bemerkenswerteste Ergebnis dieser Zahlen ist, daß neben dem Außenhandel Deutschlands und Österreichs auch der Frankreichs und Belgiens durch den Krieg vernichtet worden ist. Den Vorteil hat England allein.

Der Wirtschaftskrieg gegen Deutschland.

Die Moskauer Kaufmannschaft verlangte nach stürmischer Versammlung die Beschlagnahme aller deutschen Geschäfte in Rußland, ferner die Aufhebung sämtlicher Privilegien und Patente Deutscher, die 40 Prozent aller Erteilungen ausmachen.

Wie dem Petersburger „Neschts“ aus Tokio gedruckt wird, begannen der Hofhalt des Mikado, die Mandchurenbahn, einige Ministerien und große Privatbetriebe den Boykott deutscher Fabrikate.

Glauben diese Deutschen wirklich, die Weltwirtschaft und Deutschlands Anteil an der internationalen Arbeitsteilung auf die Dauer streichen zu können.

Der Panamakanal im Seekrieg.

Das Marineministerium der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist ermächtigt, eine Erklärung des Präsidenten Wilson über die Beobachtung der Neutralität in der Panamakanalzone während des Krieges zu veröffentlichen. Es wird jedem Flugzeug von den Kriegsführenden untersagt, innerhalb der Zone aufzusteigen, niederzugehen oder zu fliegen. Kriegsschiffe der Kriegsführenden dürfen die Funkentelegraphie nur zu Zwecken benutzen, die sich auf den Kanal beziehen. Die Erklärung ist im Vertrage zwischen den Vereinigten Staaten und der Republik Panama beigegeben, nach welchem die Freiheit, welche die Republik Panama den Kriegsführenden in ihren Gewässern erteilt, nicht auf die Kanalzone ausgedehnt, sondern für eine Periode von drei Monaten aufgehoben wird. Den Kriegsführenden wird untersagt, Truppen und Munition ein- oder auszuschießen. In keinem Augenblick dürfen mehr als drei Kriegsschiffe sich in dem Endhafen oder in den benachbarten Gewässern befinden oder den Kanal passieren. Die Erklärung des Präsidenten beschränkt die Ankerzeit eines jeden Schiffes der Kriegsführenden auf 24 Stunden.

Die sozialistische Friedenskonferenz.

Die Behauptung des Pariser Regierungsblattes, die Idee der sozialdemokratischen Friedenskonferenz in Kopenhagen sei einer Anregung deutscher Sozialdemokraten entsprungen, wird vom Kopenhagener „Sozialdemokraten“ lebhaft bestritten.

Die deutschen Sozialdemokraten, die, wie ihre Genossen in anderen kriegsführenden Ländern, vollständig gebindert seien, für die Herbeiführung des Friedens zu wirken, seien natürlich ganz unbeteiligt an den Vorberhandlungen der Kopenhagener Konferenz. Der Gedanke sei Ende September in Kopenhagen aufgekommen, sodann im Oktober in Stockholm wiederholt und von skandinavischen sowie einem holländischen Sozialdemokraten erörtert worden. Schließlich habe in Vorn eine Verhandlung zwischen einem dänischen Vertrauensmann und einem Repräsentanten der Schweizer Sozialdemokratie stattgefunden. Letzterer vertrat auch Italien.

„Wenn der „Temps“ an die Verpflichtungen erinnert, die die Bürger neutraler Staaten treffen, auch wenn diese Sozialdemokraten sind, so bemerken wir dazu“, meint unser Kopenhagener

wissen streifen der russischen Gesellschaft herrschende Korruption höchst spannend an einem Fall aus der russischen Marine, der auf das Jahr 1893 datiert wird: dem Untergang eines russischen Monitors „Kussalka“ im finnischen Meerbusen, sowie den angeblichen Verbrechen, das Wrack zu finden und zu heben.

Wissenschaften Kilometer durch Sibirien. Von O. J. den Zeller. Mit Bildnis des Verfassers. (In 10 Heften 60 Pfennig.) — Der bekannte Forschungsreisende befaßte sich hier die Ergebnisse und Ergebnisse seiner großen Reise, die ihn während vier Jahren über das ganze nördliche Asien bis zum Behringsee führte. Seine Schilderungen sind ethnologisch außerordentlich interessant, zugleich aber auch in hohem Maße abenteuerlich, denn er durchzog weite Strecken Nordost-Sibiriens in Stellungen, wie sie sich aus der notwendigen Anpassung an die Kulturverhältnisse jener entlegenen Gebiete ergaben: als Hühnerknecht, als Postkutschknecht, als Postkutschknecht, als Knecht bei den heidnischen Nomaden im Tschukotka-Land. Die mannigfachen Beobachtungen über russische Zustände machen das Buch augenblicklich im besonderen beachtenswert.

„Der Kunstwart.“ Zweites Oktober-Heft. (Kriegsausgabe zum halben Preis. Verlag von Georg D. W. Callmann, München.) Größere Aufsätze: Benarius: Rundschau. — Wolfgang Schumann: Mit harter Handlung. — Aus der Rundschau u. a.: Bonus: Ess und Haben unserer Friedensliebe. — Kriegskrankheit. — Jülicher: Die Zeitung im Kriege. Von Romain Holland, dem „Abjager“. — Liebster: Wie sich unser Volk seine Nieder zurechtfindet. — Kiel: Lebensreform und Krieg. — Rastbach: Nur Offiziere. — Aus den „Zeugnissen der Zeit“ u. a.: Werden die Kriege grausamer? Der Herzog. — Ferdinand Gregori: Aus dem Gefangenlager. Haben sich die Wandersöhne und Waisenkinder als Krieger bewährt? Die Kunstkommission für Belgien. Nach dem Krieg, wie man sich in Amerika vorstellt. — Leseblätter: Heinrich Federer: Das letzte Stündlein des Papstes. Wilhelm Steinhilber: Heranziehendes Gewitter (farbiges Kunstblatt). Dürer: Engel und Michael. Miklas Dobson: Vögel. — Notenblätter: Johannes Brahms, „Freiwillige her!“ und „Gibt acht!“ — Erstes November-Heft. Größere Aufsätze: Benarius: England und John Bull. Corbach: Krieg und Wirtschaft. — Düssel: Wie die Berliner Theater „mobil machen“. — Aus Rundschau u. a.: Teutenberg: Vom Glück der Welt. Hermann Lenz. Ernst Schulze: Bilder für die Lager. Zur Kriegskunst der Künstler. Röbel: Geschäftsmacher im „Patriotismus“. Wieneke: Kriegsschauspiel. Benarius: Englische Titel und Würden. Wolfgang Schumann: Jacques Dalcroze. — Zeugnisse der Zeit. — Leseblätter: Gedichte der Zeit von Otto Crusius. — Bilderblätter: Schaffelhuber: Herbstnebel. Röbel: Der deutsche Michel. Jochen: Knecht. — Notenblätter: Crusius: Schwert aus der Scheide!

Versteht sich zum Schluß, daß, wenn der Präsident von Amerika kurz nach dem Kriegsausbruch seine Vermittlung anbot, es auch Bürgern anderer neutraler Staaten erlaubt sein muß, für den Frieden auf dauernder Grundlage zu wirken. Auf allen internationalen sozialdemokratischen Kongressen der letzten Jahre ist dies unter Zustimmung der Genossen aller Länder der Sozialdemokratie als unabweisbare Pflicht anerkannt worden. Die Sozialdemokraten der kriegsführenden Länder können jetzt keine Aktion unternehmen, umso mehr trifft die Pflicht die Sozialdemokraten neutraler Staaten.

In merkwürdigem Gegensatz zu dieser verständigen Haltung unserer skandinavischen Genossen steht diejenige mancher heftigsten Sozialisten Italiens. So gründete jetzt in Mailand „Avanti“, der die Leitung des sozialistischen Zentralorgans „Avanti“ niederlegte, weil er mit der Parteiparole der unbedingten Neutralität nicht übereinstimmte, eine eigene Zeitung, „Il Popolo d'Italia“, deren erste Nummer jetzt erschien. Der Leitartikel verurteilt unverblümt den Angriff Italiens auf die Zentralmächte und schließt mit dem Rufe: Krieg!

Wo steht das deutsche Goldgeld?

Der Ausweis der Reichsbank vom 7. November besagt, daß in den Gewölben der Bank Gold im Werte von 1 885 416 000 Mark vorhanden ist. Im Vorjahre waren es um die gleiche Zeit 1 215 338 000 Mark. Die Bank hat also über 670 Millionen Mark Gold an sich gezogen, was sich daraus erklärt, daß alles Gold, das bei den Steuerämtern, der Post und an anderen Stellen, die den Behörden unterstehen, eingezahlt wurde, der Bank zufließt und nicht wieder abfließt, weil die Bank mit Papiergeld zahlt. Indessen sind in Deutschland sicher rund für 5 Milliarden Mark Goldmünzen im Umlauf. Da die Bank nur rund 1,9 Milliarden im Besitz hat, fehlen 3,1 Milliarden. Wo stehen sie? In den Händen der Arbeiter sicher nicht. Denn es ist ja wohl klar, daß der Arbeiter, wenn ihm ein Goldstück zuläuft, was jetzt selten geschieht, da die Löhne durchweg in Papiergeld gezahlt werden, ihn bald wieder laufen lassen muß. Also stehen diese Milliarden anderswo. Man erinnert sich, daß in den ersten Kriegstagen die Rademihaber alles mögliche anstellten, um Zahlung in Gold zu erzielen. Die Goldmünzen waren dann aus dem Verkehr verschwunden. Das heißt: andere haben schon damals das Gold eingekauft und lassen es bis heute nicht los.

Studium der Kriegsfürsorge.

Um ein Bild ihrer Tätigkeit auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge zu geben, hatte die Berliner Gewerkschaftskommission die beteiligten Reichsämter und Ministerien für vergangenen Samstag zu einer Besichtigung gewerkschaftlicher und genossenschaftlicher Einrichtungen aufgefordert. Erschienen waren etwa 80 Herren, unter ihnen der Handelsminister und der Minister des Innern, die Staatssekretäre des Reichsjustizamts und des Reichsschatzamts, der Oberbürgermeister von Berlin, die Präsidenten des Reichstags und des Herrenhauses, sowie eine Anzahl Mitglieder verschiedener Parteien des Reichstags. Besichtigt wurden der Arbeitsnachweis und die Zählstelle der Arbeitslosenunterstützung im Metallarbeiterhaus in der Linienstraße, die große Bäckerei der Konsumgenossenschaft in Lichtenberg, das Gewerkschaftshaus am Engelplatz und das Arbeiterhaus am Köpenicker Park.

Zur Behandlung der deutschen Zivilisten in England.

Unser Londoner Korrespondent schreibt uns: In der Eröffnungsrede des englischen Parlaments hat sich der Ministerpräsident Asquith auf die Aufforderung des konservativen Führers Bonar Law zu dieser Frage geäußert. Der Ministerpräsident sagte, er schäme sich nicht zu gestehen, daß er und seine Ministerkollegen von Zeit zu Zeit schwankende Ansichten über die beste Lösung des schwierigen Problems der „feindlichen Ausländer“ gehabt haben. Aber die Regierung sei von zwei sehr einfachen Grundregeln ausgegangen — ob sie bei der Anwendung dieser Grundregeln immer glücklich und weise gewesen sei, darüber könne man verschiedener Meinung sein. Der erste Grundsatz bestand darin, alle jene feindlichen Ausländer sofort nach Ausbruch des Krieges unschädlich zu machen, die man auf Grund jahrelanger Beobachtung im Verdacht hatte, feindliche Spione zu sein. Der zweite Grundsatz war der, als Vorsichtsmaßregel die in England wohnhaften feindlichen Ausländer zu internieren, nicht zu dem Zwecke, vollständig unschuldige Menschen dauernd einzusperren, sondern zu dem Zwecke, sie einem Siebe- und Ausleseprozeß zu unterwerfen, um festzustellen, wen man ohne Gefahr wieder freilassen könne und wen man im öffentlichen Interesse zurückbehalten müsse. Dieser Prozeß wird gegenwärtig durchgeführt. Es sei ein schwerer und heisser Prozeß, bei dem Fehler naturgemäß vorkommen müßten, aber die Regierung werde ihn ohne vermeidbare Härte und Grausamkeit gegenüber Einzelpersonen durchführen, bei alledem aber immer vor Augen halten, daß die nationale Sicherheit viel wichtiger sei als die Vermeidung persönlicher Unannehmlichkeiten.

Zu dieser Erklärung des englischen Ministerpräsidenten wäre folgendes zu bemerken. Die Regierung will also in der Tat zunächst alle „feindlichen Ausländer“ — auch nichtwehrfähige Männer und Frauen? — internieren, aber es sollen nicht alle in Haft gehalten werden. Nicht gesagt wird, nach welchen Grundregeln bei dem „Siebeprozeß“ verfahren werden soll, ob nur solche zurückbehalten werden sollen, gegen die irgend welche positiven Verdachtsmomente vorliegen, oder ob nur solche Internierten freigelassen werden sollen, die glücklich genug sind, sich die Fürsprache einflussreicher Engländer sichern zu können. Ferner enthalten die Erklärungen des Herrn Asquith keine Antwort auf die sehr dringende Frage, ob die freigelassenen Internierten endlich Rechtssicherheit genießen werden, ob sie darauf rechnen können, auch auf freiem Fuß zu bleiben, solange sie sich keines Vergehens schuldig machen, für das sie gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden können, oder ob sie auch noch erfolgter Freisetzung befürchten müssen, daß doch wieder Jagd auf sie gemacht wird und sie einem weiteren „Siebeprozeß“ unterworfen werden. Endlich vermessen wir in den Erklärungen des englischen Ministerpräsidenten die keineswegs überflüssige kategorische Versicherung, daß die Internierten in humaner und in jeder Beziehung einwandfreier Weise behandelt werden sollen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Für die in diesem Herbst im Fürstentum Lippe stattfindenden Landgemeindevahlen ist zwischen den Parteien vereinbart worden, daß der gegenwärtige Besitzstand anerkannt wird. In den Städten finden keine Wahlen statt. Die in Basel errichtete Hilfsstelle für Geiseln hat ihre Tätigkeit damit begonnen, daß sie an die Regierungen Frankreichs und Deutschlands die Bitte um Unterstützung ihrer Bestrebungen richtete. Die neugeschaffene Einrichtung steht unter dem Schutz des roten Kreuzes.

Verwundete und gefallene Krieger aus dem Verbreitungsgebiet der „Volksstimme“.

Infanterieregiment Nr. 116, Wiesbaden: Eugen Ernst Karl Eibach, Hildingen, vm. — Heinrich Andell, Ailianstädten, vm. — Untoffiz. Heinrich Georg, Niederflorstadt, vm. — Geft. Heinrich Teommerdhauer, Burgolms, vm. in Gef. — Karl Derg, Wiesbaden, tot. — Ludwig Brecher, Wilbel, vm. — Johann Schodt, Langen, tot. — Heinrich Müller, Langen, vm. — Georg Breibert, Langen, vm. — Geft. Karl Bender, Bodenheim, vm. — Untoffiz. Fritz Stoll, Windeden, vm.

Infanterie-Regiment Nr. 138, Paderborn, Truppenübungsplatz Senne: Untoffiz. Karl Schamp, Hanau, vm. — Wilhelm Grob, Wiesbaden, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 160, Bonn, Diez, Truppenübungsplatz Friedrichsfeld bei Wesel: Zul. Sprenger, Wallrabenstein, vm. **Infanterie-Regiment Nr. 166, 1. und 2. Bataillon, Wittich:** Lt. d. R. Wilhelm Scheerer, Wiesbaden, vm. — Franz Kempenich, Wiesbaden, tot. — Heinrich Vöhr, Wiesbaden, vm. — Franz Kaiser, Frankfurt a. M., vm.

Infanterie-Regiment Nr. 167, Kassel: Karl Deutsch, Schlierbach, tot. — Jakob Angersbach, Marburg, vm. — Heinrich Schmidt, Wallau, tot. — Hermann Bifer, Wallau, vm.

Infanterie-Regiment Nr. 169, Bisingen: Wilhelm Reher IV., Biebrich, vm.

Infanterie-Regiment Nr. 170, Offenbach: Heinrich Reiper, Wiesbaden, vm.

Infanterie-Regiment Nr. 174, Forbach: Georg Böhm, Kronthal, vm. — Untoffiz. Rud. Jurs, Frankfurt a. M., vm. — Weber II., Sindlingen, vm.

Landsturm-Bataillon Wiesbaden: Franz Jipf, Biebrich, tödlich überfahren auf Bahnstrecke Kuelst.

Rekognoszierungsbataillon Mainz: Geft. Becht, Wiesbaden, vm.

Jägerbataillon Nr. 10, Godeslar: Rud. Siebert, Lahnstein, tot.

Jägerbataillon Nr. 14, Colmar i. G.: Ludwig Vlen, Hanau, vm.

Dragoner-Regiment Nr. 14, Colmar i. G.: Lt. d. R. Franz Riese, Frankfurt a. M., tot.

Garde-Dragoner-Regiment Nr. 24, Darmstadt: Oberst. Toni Kehr, v. Lersner, Frankfurt a. M., vm. — Heinrich Gottfried Langstrof, Frankfurt a. M., vm.

Feldartillerie-Regiment Nr. 15, Saarburg: Gg. Lang, Frankfurt a. M., vm.

Feldartillerie-Regiment Nr. 25, Darmstadt: August Pfeiffer, Marburg, tot. — Joseph Schlapp, Orltel, vm. — Geft. d. R. Jos. Theobald, Wiesbaden, vm. — Untoffiz. August Löwenstein, Frankfurt a. M., vm.

Infanterieregiment Nr. 97, Saarburg: Julius Möller, Frankfurt a. M., vm. — Karl Zimbrich, Neu-Henburg, vm. — Lt. d. R. Hugo Bollbach, Haiger, vm. — Geft. d. R. Otto Stöckicht, Badamar, vm. — Konrad Reier, Frankfurt a. M., vm. — Karl Schölein, Frankfurt a. M., vm. — Untoffiz. Aulaf, Wiesbaden, vm. — Grünweller, Biders, vm. — Herold, Frankfurt a. M., vm. — Drebes, Frankfurt a. M., vm. — Verichtigung früherer Angaben: Adam Wolf, Hanau, bish. vm., ist vm. — Simon Peter Günther, Enkheim, bish. vm., ist vm. — Peter Halbschmidt, Langensfeld, bish. vm., ist vm.

Infanterieregiment Nr. 93, Serbst: Untoffiz. Georg Straffer, Bodenhausen, tot.

Reserve-Infanterieregiment Nr. 99, Straßburg i. Elz: Gustav Schoen, Schlierbach, vm.

Garberegiment Nr. 3, Berlin: Anton Böttner, Bad Orb, bish. vm., am 14. Oktober in der städtischen Krankenanstalt Lindenburg-Köln gestorben.

Reserve-Infanterieregiment Nr. 65, Siegburg: Ludw. Basting, Wink, bish. vm., ist vm. — Wilh. Deubner, Marburg, bish. vm., ist vm.

Infanterieregiment Nr. 17, Mörchingen (Chilb und Mawcourt vom 24. Sept. bis 9. Okt.): Herm. Voeh, Idar, tot. — Heinz Summer, Frankfurt a. M., vm. — Friedr. Fuchs, Paderborn, vm.

Hauptm. César Albert, Hanau, vm. — Friedr. Arend, Frankfurt a. M., vm. — Geft. Demuth, Heidenbergen, vm. — Peter Müller V., Weisel, vm. — Erich Gable, Frankfurt a. M., tot.

Infanterieregiment Nr. 85, Rendsburg und Kiel: Johann Scheiner, Niederhausen, vm.

Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2, Berlin: Lud. Löwenstein, Wiesbaden, durch Unfall leicht verletzt. — Geft. Wilh. Rof, Söffenheim, vm.

Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, Berlin: Lt. d. R. Walter Stauf, Siegen, vm. — Lambour Friedrich Rühl, Steindorf, vm. — Untoffiz. Wilh. Rechter, Bodenheim, vm. — Geft. Wilh. Kreuzer, Bodenheim, vm.

5. Garde-Regiment, Spandau: Franz Woerner, Frankfurt a. M., vm. — Geft. Philipp Franz, Frankfurt a. M., vm. — Karl Schmitt II., Hedderheim, tot.

Grenadier-Regiment Nr. 3, Königsberg i. Pr.: Vafeldw. d. R. Alfred Korkan, Frankfurt a. M., tot.

Grenadier-Regiment Nr. 6, Posen: Friedr. Grimm, Buschen, Siegen, tot.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 8, Frankfurt a. d. O.: Untoffiz. Brambrin, Frankfurt a. M., vm.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 13, Wesel: Geft. Reuel, Bad Domburg, vm. — Untoffiz. Aug. Dombach, Limburg, vm.

Garde-Reserve-Schützen-Bataillon, Berlin-Lichterfelde: Emil Ridel, Erbach (Rheingau), vm.

Infanterie-Regiment Nr. 26, Magdeburg: Otto Schmelz, Groß-Steinheim, vm. — Kurt Audat, Frankfurt a. M., vm.

Infanterie-Regiment Nr. 32, Meiningen: Herm. Mah, Frankfurt a. M., vm.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 49, Offenbach: Untoffiz. Robert Göbel, Frankfurt a. M., vm. — Georg Rabenberger, Heinrich Wegel, Dreieichenhain, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 67, Weib: Serg. Johs. Trapp, Rüdesheim a. M., tot. — Untoffiz. Fritz Gauth, Rüdesheim a. M., vm.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 73, Hannover: Ed. Almbies, Bodenheim, tot.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 93, Berlin: Geft. Winter I., Frankfurt a. M., vm. — Georg Zeiler, Steindach, vm.

Infanterie-Regiment Nr. 144, Weib: Aug. Kollmann, Fulda, tot.

Restaur. zum Andreas Hofer
Schwalbacherstrasse 59.
Vorzügliche Speisen und Getränke
Restauration zu jeder Tageszeit.
Kerner empfehle mein schönes
Bier und Obst. Achtungsvoll 0507

Ludwig Stöcklein.
Restaur. zu den drei Königen
Wiesbaden, 26 Marktstr. 26.
Restauration zu jeder Tageszeit.
Vorzüglicher Mittagstisch. Jeden
Sonntag von 4 Uhr ab: Konzert.
Bringe meine Vereinsfalten in
empfehlende Erinnerung. 0552

K. Gilles.
Ernst Haeckel.
Englands Blutschuld am Weltkriege!
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M., Gr. Hirschgraben 17.

Für den Winter
empfehle
Sweaters W 454
für Knaben u. Mädchen
Warme Strümpfe
Leib- u. Seelhosen
Gestr. Mützen
für Knaben u. Mädchen
Starke Manchester-
Schulhosen.
Joppen, Anzüge.

Rothschild's
Arbeit-Kleider-Magazin
Wellritzstr. 18.
Lieferant des Konsum-Vereins.

Konsum-Verein für Wiesbaden u. Umgeg.

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht
Bureau und Zentrallager: Gobenstraße 17.
Telephon 490 und 6140.

Mittwoch den 18. November, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Wellritzstraße 49 für die Verteilungsstelle 1 (Bertramstraße) und für die Verteilungsstelle 6 (Westendstraße)

Mitglieder-Versammlung.

- Tagesordnung:
1. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr.
 2. Genossenschaftliche Aussprache.
 3. Neuwahl der Vertrauensleute.

Wir laden hierzu unsere Mitglieder, insbesondere die Frauen ganz ergebenst ein. w 478

Die Verwaltung.



Jacob Müller
Wiesbaden 02274
6 Langgasse 6.
Hut- und Mützenlager.
Bilrige Preise.

Grosse Auswahl.

Bestellungen auf Literatur aller Art
werden angenommen
Expedition Wiesbaden, Bleichstr. 9.

Allgemeine Ortskrankenkasse

Nach einem von dem Herrn Reichskanzler am 17. November 1913 bekannt gemachten Beschluß des Bundesrats bleiben vorübergehende Dienstleistungen versicherungsfrei, wenn sie von Personen, die sonst keine berufsmäßige Lohnarbeit verrichten, zwar in regelmäßiger Wiederkehr, aber nur nebenher und gegen ein geringfügiges Entgelt ausgeführt werden. Als geringfügig gilt ein Entgelt, wenn es für den Lebensunterhalt während des Zeitraums, innerhalb dessen die Beschäftigung in regelmäßiger Wiederkehr ausgeübt wird, nicht wesentlich ist.

In einer Streitfrage hat das Reichsversicherungsamt unterm 19. September d. J. entschieden, daß ähnlich wie bei der Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung ein Entgelt als geringfügig anzusehen ist, wenn es ein Drittel des Ortslohnes nicht erreicht. Für erwachsene weibliche Arbeiterinnen kommt hiernach ein Entgelt von täglich 80 Pfg. oder monatlich 20 Mark in Betracht.

Wer demgemäß von nicht berufsmäßigen Lohnarbeiterinnen vorübergehende Dienstleistungen verrichtet, bleibt versicherungsfrei, sofern der Arbeitslohn den oben angeführten Betrag von monatlich 20 Mk. nicht erreicht. Es kommen hierbei hauptsächlich Hilfspersonen, die in einem Haushalt beschäftigt werden, wie Auswartefrauen, Schenkerfrauen, Stundenfrauen, Zugerinnen und dergleichen in Betracht.

Da solche Personen bisher von der Ortskrankenkasse als versicherungspflichtig behandelt wurden, auch wenn ihr Arbeitslohn ein Drittel des Ortslohnes nicht erreichte, haben diese, soweit sie zur Kasse gemeldet sind, auszuscheiden. Wer von diesen Personen der Kasse weiter angehören will, z. B. auf Grund einer früheren freiwilligen Mitgliedschaft oder dergleichen, hat der Kassenverwaltung hiervon sofort Mitteilung zu machen.

Auch die Arbeitgeber, die jedenfalls ein Interesse daran haben, ihr Hilfspersonal gegen Krankheit versichert zu wissen, können im Namen dieser Leute die Erklärung, mündlich oder schriftlich, abgeben und sich zur Zahlung der Beiträge verpflichten.

Bekleidet jemand mehrere Stellen, so wird das Arbeitsentgelt aus diesen Stellen zusammengerechnet. Versicherungspflicht tritt hierbei auch dann nur ein, wenn Mk. 20.— für den Monat erreicht werden. In diesem Falle haben sämtliche Arbeitgeber die betr. Person zur Kasse anzumelden, auch haben sämtliche für die Beiträge.

Der Kassenvorstand.

Dr. Frankenbach.